



Die Fronten in dem Theaterstück „Gott des Gemetzels“ wechseln ständig. Mal heißt es Ehepaar gegen Ehepaar, mal Geschlecht gegen Geschlecht. Foto: Hellbrück

Nichts für wackelige Beziehungen

Das Hist(o)erische Theater brilliert mit dem „Gott des Gemetzels“

In ihrer neuen Produktion haben sich die Macher des Hist(o)erischen Theaters Hanau der Frage angenommen, inwieweit unsere sogenannte zivilisierte Gesellschaft die archaischen Grundbedürfnisse, die noch tief in allen Menschen stecken, tatsächlich überdecken kann. Oder sagen wir lieber, wie lange, denn zu Anfang kommen die vier Darsteller des „Gott des Gemetzels“ noch ganz manierlich daher: zwei höfliche Elternpaare eben, deren elfjährige Söhne eine tätliche Auseinandersetzung hatten, nach der jetzt einem von ihnen zwei Vorderzähne fehlen.

Zwecks Absprache erzieherischen Vorgehens besuchen Anwalt Alain und Vermögensberaterin Annette die Eltern der „Gegenseite“, den Metallwaren-Großhändler Michel samt seiner Frau, der Schriftstellerin und Friedensaktivistin Véronique. Die Letzteren sitzen in ihrem modernen Design-Wohnzimmer, umgeben von Dutzenden frischer Tulpen sowie Dutzenden distinguerter Coffee-Table-Bildbände. Ein weltöffterer Haushalt scheint dies, und doch ist Hausherrin Véronique eben diejenige, die das Thema der prügelnden Jungs partout nicht sein lassen kann. Sie ist die treibende Kraft des „Gemetzels“, zieht die anderen, die eigentlich irgendwann eingelenkt hätten, mit in den Strudel aus Vorfaltungen und Schuldzuweisungen, in dem sie letztendlich selbst mitversinkt. Das Wort „Schläger“ für den Sohn von Alain und Annette ist der Auslöser, und gefühlt alle zwei Minuten böte sich eine Möglichkeit zum Aussteigen aus der ungenuten

Gesamtsituation an, die jedoch einer der vier immer wieder verpatzt. Denn schon längst geht es nicht mehr um die Kinder: In immer neuen Konstellationen verbünden und verfeinden sich die vier Erwachsenen, einen Satz lang sind die zwei Männer ein Herz und eine Seele, für die Dauer eines Arguments geben sich die Frauen als Freundinnen, dann halten wieder die Ehepaare zusammen oder Männer und Frauen über Kreuz. Die große Kunst dabei ist, dass das permanente Bäumchen-wechsel-dich-Spiel nicht konstruiert wirkt, sondern glaubhaft und echt. Genauso wie die angestaute Wut, die Verletzungen und Enttäuschungen aus Ehe-, Arbeits- und Familienleben, durchsetzt von grotesken, komischen Momenten, wenn der Zuschauer bereits beim ersten Wort die Dynamik eines neuerlichen Schlagabtausches erkennt.

Doch genau dies ist es auch, was einem oft das Lachen im Halse stecken bleiben lässt: Nur allzu bekannt sind die naiven Lebensentwürfe der vier, ihre geplatzten Träume und enttäuschten Hoffnungen, die vielen Kompromisse, die sie dem Partner zuliebe gemacht haben und die sich jetzt als zwecklos entpuppen. Paare, die in einer wackeligen Beziehung leben, dürften nach dem Besuch des Theaterstücks ordentlich Redebedarf haben.

Ist „Der Gott des Gemetzels“ – der „einzige Gott, der seit Anbeginn ohne Unterbrechung herrscht“ – also nun eine Komödie oder doch eher ein Drama? Sicherlich ist das berühmte Schauspiel der Französin Yasmina Reza ein bisschen was von bei-

dem, vor allem jedoch ist es ein Spiegel für den – allzu oft vergeblichen – Versuch, erwachsen und vernünftig zu agieren, während man schon lange etwas anderes empfindet, und es funktioniert auch nur, weil alle vier Charaktere gestandene Persönlichkeiten sind, die nicht einknicken und sich vom Partner überrollen lassen. Diesen Weg von (gespielt) kultivierten, besorgten Eltern hin zu (leider) ehrlichen, fehlerbehafteten Menschen zeigten Markus Heuser, Katrin Bange, Jürgen Kolb und Gerta Rebentisch unter der Regie von Hans Otto Bienau bei der Premiere am Freitagabend auf wunderbar dichte und überzeugende Weise – so überzeugend, dass man teilweise eingreifen oder sich zumindest in eine der weiter hinten liegenden Stuhlreihen retten wollte. Denn auf der Bühne flogen die Fetzen. Verbal, körperlich sowie in Feststoffen. Die Szene, in der Annette alias Katrin Bange schlecht wird, bekommt sogar einen heftigen Zwischenapplaus, mehr sei an dieser Stelle nicht verraten.

Alexandra Hellrück (HA/how)
 Weitere Aufführungen gibt es im großen Saal des Olof-Palme-Hauses bis zum 23. November; jeweils freitags und samstags um 19.30 Uhr; an den Sonntagen jeweils um 18 Uhr. Karten zum Preis von 10 Euro zzgl. VK-Gebühr gibt es unter anderem bei der Volksbühne, im Buchladen am Freiheitsplatz, in den Lesertäden des HANAUER ANZEIGER an der Donaustraße 5 und der Langstraße 47 oder online unter www.ht-hanau.de